Montag, 5. April 1943

„Teltower Kreisblatt" erscheint werktäglich. Bezugspreis monatlich RM. 1,85 einschl. 25 Rpf. Botenlohn; durch die Post monatlich RM. 1,60 (einschl. 21 Rpf. Postzeitungsgebühr) zuzügl. 36 Rpf. Bestellgeld. Bestellungen bei den Postanstalten, Briefträgern und unseren Nebenstellen im Kreise.

Gott mit uns

88. Jahrgang, Ausgabe 80

Anzeigen lt. Preisliste 21. — Verlag und Schriftleitung: Berlin W 35, Lützowstr. 87. Fernruf: 22 06 71. — Zahlungen: Postscheckkonto Berlin Nr. 210 19. Bankkonto: Girokonto Nr. 2387 bei der Sparkasse des Kreises Teltow - G -, Berlin W 35. — Gerichts- und Erfüllungsort: Berlin-Schöneberg.

Teltower Kreisblatt

Amtliches Verkündungsblatt des Landrats des Kreises Teltow · Tageszeitung für den Kreis Teltow

Zossen-Wünsdorfer Zeitung

Vergebliche Sowjetangriffe am Kuban

Südlich des Ladogasees wurden Vorstöße verhindert

Nach ihren schweren Verlusten an der Nordflanke des Kuban-Brückenkopfes verlegten die Bolschewisten den Schwerpunkt ihrer Angriffe an den Ostabschnitt in den Raum zwischen die kaukasische Gebirgsschwelle und den Kuban. Fünfmal hintereinander griff der Feind in Divisionsstärke an, um Teile der dort verlaufenden Eisenbahnlinie in seinen Besitz zu bringen. Trotz Massierung ihrer Infanterie und Artillerie gegen einen wichtigen Bahnübergang scheiterten die Bolschewisten im Abwehrfeuer der deutschen und rumänischen Truppen. Bei den immer wieder zu großer Heftigkeit anschwellenden Kämpfen am Ostflügel des Kuban-Brückenkopfes lag ein rumänisches Infanterieregiment seit dem 24. März im Brennpunkt der feindlichen Angriffe. Täglich hatte es zwei- bis dreimal bolschewistische Vorstöße in Stärke bis zu 700 Mann abzuweisen, von denen die elf schwersten durch zahlreiche Tiefflieger unterstützt waren. Mit keinem der Angriffe erreichte der Feind sein Kampfziel, mußte aber seine gescheiterten Durchbruchsversuche mit rund 100 Gefangenen und 600 Toten bezahlen.

An der Donez-Front setzten unsere Truppen ihre Angriffsunternehmen zur Säuberung der Donezschleife fort. Unter dem Schutz von Jagdstaffeln bombardierten Kampf- und Zerstörerflugzeuge Feld- und Artilleriestellungen sowie Truppenquartiere und zum Gegenangriff bereitgestellte feindliche Kräfte. Durch Bomben und Bordwaffen hatten die Bolschewisten empfindliche Verluste.

An der Leningrad-Front blieb es bis auf Stoßtruppkämpfe ruhig. Südlich des Ladogasees, auf dem erstmalig wieder Schiffsverkehr zu beobachten war, verhinderte schweres und anhaltendes Vernichtungsfeuer unserer Artillerie und sechsmalige zusammengefaßte Angriffsschläge unserer Luftwaffe die weiteren Vorstöße des Feindes.

Im hohen Norden entwickelte sich im Louhi- und im Kandalakscha-Abschnitt lebhafte beiderseitige Aufklärungstätigkeit. An der Landbrücke zur Fischer-Halbinsel drangen unsere Stoßtrupps in die feindlichen Gräben ein und sprengten dort stark besetzte Kampfstände. Schnelle deutsche Kampfflugzeuge und Zerstörer griffen mit Bomben und Bordwaffen nördlich Murmansk ein feindliches Truppenlager und den weiter südlich gelegenen Flugplatz Murmaschi an. Sie vernichteten dabei mehrere abgestellte Sowjetflugzeuge am Boden und zerstörten die Flugplatzanlagen. In der Nacht zum 4. April warfen schwere Kampfflugzeuge zahlreiche Spreng- und Brandbomben auf die Hafen- und Dockanlagen von Murmansk. Große Brände bewiesen die Wirksamkeit der Luftangriffe.

Die Sowjets verloren am 3. April an der gesamten Ostfront nach bisher vorliegenden Meldungen in Luftkämpfen und durch Flakabschuß bei nur einem eigenen Verlust 21 Flugzeuge. Zwei der bolschewistischen Flugzeuge wurden durch rumänische Jäger zum Absturz gebracht.

Die Sendung des Reiches gegen Bolschewismus und Judentum

Reichsleiter Rosenberg sprach über die Verteidigung Europas

Reichsleiter Rosenberg sprach auf einer Massenkundgebung im alten Kampflokal der Hauptstadt der Bewegung, im Zirkus am Marsfeld. Nach einleitenden Worten des Gauleiters Giesler führte Reichsleiter Rosenberg insbesondere aus:

Hier in diesem Raume habe der Führer seinen Kampf um die Eroberung Münchens begonnen; hier hätten die ersten Riesenveranstaltungen gegen die Schande von Versailles stattgefunden; hier habe der Kampf gegen die Novemberverbrecher seinen Anfang genommen, und damit sei der große Kampf um das Reich von den Großkundgebungen von hier ausgegangen.

Zwei Kräfte vor allen Dingen waren es, die sich anschickten, die Kolonie Deutschland auszubeuten und am Ende zu vernichten: das internationale Finanzkapital und der internationale Bolschewismus, beide durchsetzt und zum überwiegenden Teil von Juden geführt. Durch den Sieg des Führers wurde der Untergang des Deutschen Reiches verhindert.

Nun stehen wir der gleichen Koalition wie früher gegenüber, jetzt aber in weltpolitischem Maßstabe. Der Weltkapitalismus, zusammengeballt in der New-Yorker Wallstreet und der Londoner City auf der einen Seite und der alles zerstörende Weltbolschewismus auf der anderen Seite, beide wiederum geführt vom Judentum.

Reichsleiter Rosenberg schilderte dann das Entstehen der großen Verbrecherzentralen in New York, die sich als Parteizentrum der Demokratischen Partei getarnt hätten, jene Gangstertypen der Politik, welche die Hauptheupeitscher der USA.-Wahlen waren und heute die USA.-Bevölkerung gegen Europa hetzen. Gegen diese Mächte und gegen den Bolschewismus wächst in Deutschland ein steigender Haß, zugleich aber wächst angesichts der einmaligen Größe dieses Kampfes auch der Glaube an das Reich zu einer Macht heran, wie sie früher noch nicht bestanden hat. Aus diesem Glauben holt sich die nationalsozialistische Bewegung die gleiche Kraft wie aus der Erinnerung der eigenen Kampfzeit.

Das deutsche Volk aber erinnert sich, daß für diesen Gedanken des Reiches in den vergangenen Jahrhunderten mehr Menschen sich eingesetzt und geblutet haben als für irgendeine andere Macht in der deutschen Geschichte. Im jahrhundertelangen Kampf entstand durch diese germanische Kraft das sogenannte Abendland. Mit dieser Tatsache ist die Größe der deutschen Politik umschrieben, und wir werden deshalb dieses Gesamtschicksal als ein Stadium des Schicksals der deutschen Nation mit innerer Bejahung auf uns nehmen, mit einer unserer großen Zeit würdigen Haltung. Die Entschlüsse aber, die unser Jahrhundert von uns fordert, können wir auch nur den Notwendigkeiten unserer Zeit entsprechend fassen, genau wie die großen Kaiser der Vergangenheit ihre Haltung von den Notwendigkeiten ihrer geschichtlichen Aufgabe bestimmen ließen.

Die nationalsozialistische Bewegung fühlt sich als Erfüllerin aller jener Kämpfe, die alle einmal um Deutschland, um den heiligen Boden Deutschlands geführt wurden. Aus dieser Einheit heraus ist es nicht ganz richtig, von einem Ersten, Zweiten und Dritten Reich zu reden, sondern nur von einem einzigen Deutschen Reich, das durch manchen Gestaltenwandel hindurch doch immer der eine Wille des deutschen Volkes gewesen ist. Von den Kräften, die einst das Abendland formten, ist dieser germanisch-deutsche Wille der entscheidende gewesen, das Konstante. Heute sind ein blutsmäßig gleichgerichtetes Volk und ein Großdeutsches Reich untrennbar vereint die alleinigen Gesetzgeber der deutschen Lebensgestaltung.

Der Sieg des Reiches gewiß

Aber das Reich ist darüber hinaus stets mit einem Willen auch zu einer Sendung verbunden gewesen. Was man im einzelnen Leben germanisches Heimweh und deutsches Fernweh genannt hat, ist auf der heutigen Ebene der Betrachtungen der Wille zur inneren kraftvollen Ausgestaltung und zugleich zur Verwirklichung einer nach außen gehenden Sendung. Diese deutsche Sendung bediente sich einmal des Titels eines römischen Kaisers; heute ist des Reiches Sendung die Verteidigung und Ordnung der Urheimat aller Europäer.

Das Schicksal hat in diesen Jahren gesprochen. Wir bejahen dieses Gesamtschicksal, wie wir die ersten Kämpfe der nationalsozialistischen Bewegung um die innere Freiheit bejaht haben. Wir wissen, daß die Brücken hinter uns abgebrochen sind, wir wissen, daß wir in der entscheidenden Stunde der deutschen Geschichte stehen, wir wissen aber auch, daß noch nie bewußter und mit härterer Hand die Fahnen des Reiches vorwärtsgetragen wurden, und wir wissen schließlich, daß der Sieg des Reiches in dem inneren Beschluß der Herzen von 80 Millionen Deutschen begründet liegt, — daß keine Macht der Welt diese Wiedergeburt Deutschlands und des Reiches zum Heil Europas mehr zu verhindern vermag.

Pflicht zur Abwendung von Kriegsschäden

Durch die Presse sind in den letzten Tagen einige Notizen über die Pflicht zur Abwendung von Kriegsschäden, die zu Mißverständnissen führen können, gegangen. Es wird als selbstverständliche Pflicht eines jeden Volksgenossen angesehen, besonders in luftgefährdeten Gebieten, alles zu tun, um etwaigen Kriegsschäden vorzubeugen.

Wer in seiner Wohnung Gegenstände von besonderem Wert, kostbare Kunstgegenstände u. ä. hat, wird schon im eigenen Interesse, wenn ihm die Möglichkeit dazu gegeben ist, versuchen, sie möglichst sicher aufzubewahren, und wer Gelegenheit hat, Teile seiner Bestände an Kleidung, Wäsche usw. an anderen Orten unterzubringen, wird gut daran tun, von dieser Möglichkeit Gebrauch zu machen. Es ist aber nicht so, daß eine allgemeine Pflicht in dieser Richtung besteht, deren Außerachtlassung den Verlust oder die Minderung der Entschädigung zwangsläufig zur Folge hätte. Es kommt ganz auf die Umstände des einzelnen Falles an, was als angemessene Pflicht zur Abwendung des Kriegsschadens anzusehen ist. Man kann nicht das, was der eine tut, ohne weiteres auch von dem anderen verlangen. Nur wenn ein ausgesprochenes Verschulden des Geschädigten in der mangelnden Abwendung des Kriegsschadens zu erblicken ist, so insbesondere, wenn er die amtlich empfohlenen Schutzvorkehrungen nicht beachtet hat, steht die Kriegssachschädenverordnung vor, daß dies bei der Höhe der Entschädigung berücksichtigt werden kann. Man wird erwarten können, daß derartige Fälle nur selten vorkommen, und daß die Bevölkerung aus eigener Initiative dafür sorgen wird, daß nichts zu Schaden kommt, was gesichert werden kann.

Göring beglückwünscht Ritter v. Greim

DNB. Berlin, 4. April. Reichsmarschall Göring sandte als Oberbefehlshaber der Luftwaffe dem mit dem Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes ausgezeichneten Befehlshaber eines Luftwaffenkommandos an der Ostfront, Generaloberst Ritter von Greim, folgendes Schreiben:

„Mein lieber Greim!

Ihre Tatkraft und Ihr Draufgängertum haben die Ihnen unterstellten Verbände in der schweren, aber siegreich zu Ende geführten Winterschlacht von Orel zu gewaltigen Kampfleistungen mitgerissen. Als sichtbare Anerkennung für Ihre überragenden persönlichen Leistungen tragen Sie, der vom deutschen Volk verehrte Ritter des „Pour le mérite", nun auch das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes.

Ich beglückwünsche Sie, meinen alten heldenhaften Fliegerkameraden aus den Jahren des Weltkrieges, zu der hohen Tapferkeitsauszeichnung und wünsche Ihnen weiterhin größte Erfolge an der Spitze Ihrer tapferen Truppe. Ihr Göring."

Vier neue Eichenlaubträger

Der Führer verlieh das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an: Generalleutnant Karl-Heinz von Scheele, Kommandierender General eines Armeekorps, als 217., an Hauptmann Heinrich Schüler, Bataillonskommandeur in einem Grenadierregiment, als 218., an Hauptmann Helmut Hudel, Abteilungskommandeur in einem Panzerregiment, als 219., an SS-Standartenführer Hinrich Schuldt, Kommandeur einer SS-Brigade, als 220. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Nach der Winterschlacht

Ergebnisse und Erkenntnisse

Von Generalleutnant Dittmar.

Noch ist nicht an allen Stellen der weit gespannten Front im Osten der Kampflärm verklungen, noch immer sind hier und dort Gefechte im Gange, die mit den Maßstäben anderer Zeiten gemessen, wohl als Schlachten gelten können, die aber im Vergleich zu den hinter uns liegenden Ereignissen nur noch den Charakter örtlicher Kämpfe tragen. Dort, wo wir selbst im Angriff stehen, bildet er den Schlußakt der erfolgreichen Gegenoffensive, die mit der Wiedereinnahme von Charkow ihren Höhepunkt erreichte und den gefährlichen Einbruch der Sowjets über unsere neu bezogene Abwehrfront nach Westen in Richtung auf den Dnjepr bereinigte. Schneeschmelze und Verschlammung erzwingen eine Kampfpause. Die Winterschlacht selbst kann, in ihrem äußeren Ablauf wenigstens, als abgeschlossen gelten.

Rein äußerlich betrachtet, kann das Ergebnis der Winterschlacht dahin bestimmt werden, daß der operative Stand vor Beginn der vorjährigen deutschen Offensive annähernd wiederhergestellt worden ist, wobei der gesicherte Besitz der Krim und der Enge von Kertsch für uns noch als zusätzlicher Vorteil ins Gewicht fällt. Aber es würde irrig sein, in dieser Verteilung des beiderseitigen Landbesitzes das ausschlaggebende Merkmal für die augenblickliche Lage zu sehen. Schlachten, wie die hinter uns liegenden, haben eine Wirkung in die Zukunft, die weit umfassender zu sein pflegt, als daß sie im Gewinn und Verlust von Landgebieten ihren vornehmsten, geschweige denn ihren alleinigen Ausdruck finden könnte.

Was Führung und Truppe auf deutscher Seite betrifft, so sprechen die Kampfereignisse selbst eine deutliche Sprache. Die Front hat ihr Aeußerstes getan. Sie hat auch unter Verhältnissen, die stärker waren als das stärkste Wollen, ihr kämpferisches Können und ihr seelisches Uebergewicht über den Gegner bewährt. Dort, wo sie weichen mußte, hatte sie jedesmal gegen eine unerhörte Uebermacht gefochten. Dieses Bewußtsein hat unsere Männer an der Südfront auch über die anfänglichen schweren Rückschläge hinweggetragen bis frische Kräfte zugeführt werden konnten und klare Maßnahmen einer entschlossenen Führung den Weg aus der Verstrickung fanden. Der erfolgreiche Widerstand am Donez wie der siegreiche Gegenschlag auf Charkow und Bjelgorod gewinnen erst im Lichte der ihnen vorausgegangenen Ereignisse ihre ganze Größe.

Operationsfähigkeit, Kampftüchtigkeit und Kampferfahren der Sowjets haben demgegenüber ihre Feuerprobe nicht bestanden. Daß sie in der Mitte und im Norden an keiner der angegriffenen Fronten trotz der hier unter besonders günstigen Nachschubverhältnissen langfristig zusammengeführten Massen von Angriffsmitteln aller Art keine Erfolge errangen, wird eine bittere Erfahrung für sie bedeuten. Die Sowjets werden, das ist anzunehmen, die Folgerungen daraus zu ziehen suchen. Wir aber werden auch unsererseits Mittel und Wege finden, und zwar solche, die nicht nur in einem Wettlauf der Produktion von Waffen und Munition beruhen. Wir werden es, ebensowenig wie in diesem Winter, nicht dahin kommen lassen, daß die Geistlosigkeit der Materialschlacht Gewalt über die Dinge gewinnt.

Die vergeblichen Versuche der Sowjets, die Lage am Donez wiederherzustellen, sind in einer Hinsicht bezeichnend: Das eilige Heranziehen von zahlreichen Verbänden von anderen Fronten an Stelle des ihnen bisher möglichen Verfahrens, die Schlacht aus der operativen Reserve zu nähren, deutet zum erstenmal an, daß auch die ihnen zur Verfügung stehenden Massen nicht unerschöpflich sind. In diesem Zusammenhang gewinnen auch die Meldungen und Berichte über die unerhörten Verluste auf sowjetischer Seite, wie über die ständige Wertminderung ihrer Infanterie besondere Bedeutung. Sie geben uns die Gewißheit, daß die Kämpfe dieses Winters, so schwer und so verlustreich sie teilweise auch für uns waren, uns doch der Angleichung der beiderseitigen zahlenmäßigen Stärken ein erhebliches Stück nähergebracht haben. Was das bedeutet, ist klar: Die Ueberzahl an Menschen und zum Teil auch an Kampfmitteln beim Gegner war es, die uns in erster Linie die volle Ueberlegenheit verwehrte. Entfällt dieses Hindernis, so ergibt sich vieles, vielleicht alles Weitere von selbst.

Damit findet auch die Frage nach der künftigen Gestaltung der Dinge an der Ostfront zum erheblichen Teile ihr Beantwortung soweit eine Antwort jetzt überhaupt schon möglich ist. Sicher dürfte es sein, daß das kluge Maßhalten unserer Führung in den Operationen der letzten Wochen, bei dem die Erhaltung der eigenen Kampfkraft ebenso im Vordergrund stand wie die Vernichtung des Gegners, wo immer die Gelegenheit sich dazu bot, uns unbestreitbare Vorteile in dem Prozeß gegenseitigen Abbrauches, den jeder Krieg darstellt, verschafft hat. Kühnheit und Maßhalten, jedes zu seiner Zeit, haben uns diesen unbestreitbaren Erfolg gebracht. Sie werden auch in Zukunft bestimmend sein.

Für die Sowjets mag die Frage, was nun nach dem Fehlschlag ihrer Winteroffensive geschehen soll und wird, ein Gegenstand schwerer Sorge sein. Niemand kann übersehen, wie tief ihre Vorstellungen in den Ueberlieferungen des Krieges von 1812 wurzeln, auch wenn im übrigen eine Welt das alte zaristische Rußland von damals und den Bolschewistenstaat von heute trennt. Die Dreiheit „Raumweite, russischer Winter, Menschenreichtum" ist auch jetzt bestimmend für die Art, in der sie diesen Krieg zu führen suchen, und für die Ziele, die sie sich setzen. Unsere Gegner haben während des ersten, zunächst erfolgreichen Vormarsches der sowjetischen Angriffsarmeen manches Mal frohlockend festgestellt, daß die drei Mittel auch in diesem Kriege nichts von ihrer Kraft eingebüßt hätten. Sie werden jetzt anders darüber denken müssen.

Die Weite des Raumes ist diesmal zuletzt uns zugute gekommen. Der Winter hat dieses Jahr, weniger mit seiner Härte als mit seiner Unberechenbarkeit, die Bolschewisten nicht weniger geschädigt und gehindert als uns. Was endlich den Reichtum an Menschen betrifft, so hat — wir sagten es schon — die Schlacht dieses Winters erkennen lassen, daß auch diesem undurchsichtigsten aller bestimmenden Faktoren Grenzen gezogen sind. Das alles bedeutet nichts weniger als den Zusammenbruch des im sowjetischen Sinne klassischen Feldzugplanes von 1812 — nun schon zum zweitenmal.

Wir haben lernen müssen, bis wir zu den Erkenntnissen von heute durchgedrungen sind. Aber das, was wir erfahren haben, ist eines der wesentlichsten, vielleicht das wesentlichste unter den positiven Momenten dieses Winter-

Siehe ggb.

feldzuges. Wir wissen heute nicht nur, daß der Krieg gegen diesen Gegner unter den besonderen Verhältnissen des östlichen Raumes mit seiner Weite besonderen Gesetzen unterliegt. Wir wissen jetzt mehr als nur das. Wir haben gelernt, diesen Gesetzen Rechnung zu tragen und uns ihrer, ohne sie in jedem Falle als Zwangsläufigkeit anzuerkennen, in unserem Sinne zu bedienen. Uns ist vor allem klargeworden, daß Krieg, wie dieser der ganzen, ausschließlich auf das Ziel des Endsieges gerichteten Kraft unseres Volkes bedarf, und daß jedes Ignorieren dieser Forderung, sei es, wo es sei, eine Versündigung an der Front bedeutet, die nunmehr seit über 20 Monaten die schwere Last des Kampfes trägt. So ist es kein Zufall, daß die Geburtsstunde des totalen Krieges in Deutschland in die trüben Tage des Jahresbeginns 1943 fällt.

Wir übersehen nicht, daß das Auf und Ab der Ereignisse damit noch keineswegs für alle Zeit beschworen sein kann. Aber die Gewißheit können wir aus den Ereignissen dieses Winters entnehmen: Auch diesem härtesten unserer Feinde gegenüber bleibt einem klaren, von maßvoller Kühnheit geleiteten Wollen und dem von Härte und Entsagungsfähigkeit getragenen Handeln der Erfolg nicht versagt.

Luftschlacht über der Russell-Insel

Japanische Marineflieger schossen 47 feindliche Flugzeuge ab.

Das japanische Hauptquartier gab bekannt, daß japanische Marineflugzeuge, die eine feindliche Flugzeugformation über der Russell-Insel trafen, 47 Flugzeuge in der darauffolgenden Luftschlacht abschossen. Die japanische Mitteilung lautet: „Japanische Marineflugzeuge, die am 1. April auf einem Flug nach der Russel-Insel (Salomon-Gruppe) begriffen waren, schossen in Luftkämpfen 47 feindliche Flugzeuge ab. Unsere Verluste belaufen sich auf neun Flugzeuge, die entweder sich selbst auf die feindlichen Ziele stürzten oder nicht zu ihren Stützpunkten zurückkehrten."

Weiter ernste Lage in Täbris

Wie die italienische Zeitung „Messaggero" aus Erzerum meldet, ist die Lage in der iranischen Provinz Täbris weiterhin ernst. Die Telephonverbindungen mit Aserbeidschan sind immer noch unterbrochen. Die USA.-Truppen, die nach der Zurückziehung der sowjetischen Kavalleriedivision in Täbris eingerückt sind, haben bei dem Versuch, die Ordnung wiederherzustellen, schärfste Maßnahmen angewandt. In den Städten und Dörfern der Provinz geht die Aufstandsbewegung aber trotzdem weiter.

Immer mehr USA.-„Sachverständige" in Iran.

In Iran traf eine weitere USA.-„Sachverständigen"-Kommission ein. Formell soll diese Kommission die Möglichkeit einer Lieferung von Eisenbahnmaterial an Iran auf Grund des Pacht- und Leihgesetzes prüfen. In politischen Kreisen Irans vertritt man jedoch die Ansicht, daß die USA. als Gegenleistung für diese Lieferungen die Kontrolle über sämtliche iranischen Bahnen fordern werde. Falls ein solches Abkommen mit der Teheraner Marionettenregierung zustande kommen sollte, würden damit die englischen Eisenbahnbaugesellschaften endgültig durch USA.-Firmen verdrängt werden.

Holländer begeben sich an die Ostfront

600 junge Niederländer, die sich als Freiwillige für die Ostfront gemeldet haben, wurden in Anwesenheit des Leiters der NSB., Dipl.-Ing. Mussert, und des SS-Gruppenführers, Generalleutnant Rauter, in Haag feierlich verabschiedet. In Utrecht erfolgte die Verabschiedung von weiteren 600 Männern. Hierbei handelte es sich um Mitglieder der Wehrabteilung der Niederländischen Nationalsozialistischen Bewegung.

Besuch in Rom im Geiste des Dreimächtepaktes

Ungarns Ministerpräsident sprach mit dem Duce

Wie amtlich in Rom bekanntgegeben wurde, weilte der ungarische Ministerpräsident und Außenminister Kallay auf Einladung des italienischen Regierungschefs vom 1. bis 3. April in Italien. In den Besprechungen mit dem Duce und dem Unterstaatssekretär im Außenministerium, Bastianini — so heißt es in der Verlautbarung — hatte der ungarische Ministerpräsident Gelegenheit zu einer eingehenden Prüfung der allgemeinen politischen und militärischen Lage sowie der Italien und Ungarn besonders interessierenden Fragen im Rahmen der gemeinsamen Ziele, denen Italien, Deutschland und die dem Dreierpakt angeschlossenen Mächte zustreben.

Ministerpräsident Kallay traf am 1. April ein und wurde vom Duce, dem Parteisekretär, dem Unterstaatssekretär im Außenministerium Bastianini, dem Generalstabschef der Wehrmacht und von Mitgliedern der Regierung sowie hohen Beamten des Außenministeriums empfangen. Noch am Vormittag des 1. April legte Ministerpräsident Kallay an den Königsgräbern im Pantheon, am Grabmal des Unbekannten Soldaten und am Ehrenmal der gefallenen Faschisten Kränze nieder. Sodann wurde er vom König und Kaiser in Audienz empfangen. Am Nachmittag wurde der ungarische Ministerpräsident vom Duce empfangen, mit dem er eine mehr als zweistündige Unterredung hatte, der der Unterstaatssekretär im Außenministerium Bastianini beiwohnte. Am 2. April besichtigte der ungarische Ministerpräsident die Ständige Ausstellung der faschistischen Revolution, wo ihn der Parteisekretär Minister Vidussoni empfing und durch die verschiedenen Säle führte. Anschließend hatte der ungarische Ministerpräsident eine zweite Unterredung mit dem Duce. Nach weiteren Besprechungen und Besuchen verließ Ministerpräsident Kallay Rom in den späten Abendstunden des 3. April.

Eden wieder in London

Wie Reuter meldet, traf Außenminister Eden am Sonntagnachmittag von seiner Amerikareise wieder in London ein. Er erstattete sofort nach seiner Ankunft Churchill Bericht.

Vierzigjähriges Dienstjubiläum

Die Generaladmirale Carls und Böhm.

Generaladmiral Carls und Generaladmiral Böhm konnten am 1. April 1943 auf eine vierzigjährige Dienstzeit in der Kriegsmarine zurückblicken.

Französische Freiwilligen-Legion in Tunis

Der französische Generalresident in Tunis, Admiral Esteva, besichtigte das erste Truppenkontingent der vor kurzem in Tunis gebildeten französischen Freiwilligen-Legion. Der Admiral ermahnte die Freiwilligen, weiterhin Marschall Pétain, der den Kampf gegen England und die USA. befohlen habe, gehorsam zu sein.

Hungerrevolte in Syrien

Von den Briten blutig unterdrückt

Das Kommando der Besatzungstruppen in Damaskus gibt bekannt, daß die heftigen Aufstände in Syrien nach einer Woche Kampf blutig unterdrückt worden sind. Als der englische Oberkommissar die Erhöhung des Brotpreises auf alle Orte Syriens ausdehnte, kam es zu einer Revolte großen Ausmaßes unter der arabischen Bevölkerung, die an verschiedenen befestigten Orten englisch-gaullistische Truppenverbände angriff. Spears, der englische Oberkommissar in Syrien, ordnete das Eingreifen von Panzern an, um den Aufstand zu unterdrücken. Zahlreiche Araber fanden den Tod.

Auf „interne Schwierigkeiten" auf Cypern wurde im Oberhaus hingewiesen. Lord Faringdon erklärte, aus Cypern eingetroffene Nachrichten, wonach es auf der Insel zu Unruhen gekommen sei und „sogar separatistische Bestrebungen im Gange" seien, hätten starke Besorgnis ausgelöst. Es scheine „wieder einmal die soziale Frage" zu sein, die der britischen Kolonialverwaltung Schwierigkeiten bereite.

Englands Reserven schwinden schnell dahin

Lord Woolton stöhnt über den U-Bootkrieg

Der englische Versorgungsminister Lord Woolton wies in einer Unterredung nachdrücklich darauf hin, daß, wenn die nächste Phase ausgedehnter militärischer Operationen begänne, England wahrscheinlich in den Anfangsstadien dieser Operationen von seinen eigenen Hilfsquelle leben müsse und eine gewisse Veränderung bei den Lebensmittellieferungen an die Bevölkerung eintreten würde. Woolton sagte u. a.: „Während des Zeitraums, als der Feldzug in Tunesien begonnen wurde, lebten wir von unseren eigenen Mitteln. Die letzten Monate bedeuteten eine sehr sorgenvolle Zeit für mich. Wenn man ansieht, wie die Reserven dahinschwinden, so fängt man an, sich Gedanken darüber zu machen, wo das Absinken der Vorräte einmal haltmachen wird."

Die Trostlosigkeit der Schiffslage Englands

kommt auch immer wieder auf den Jahresversammlungen der Schiffsgesellschaften in ziemlich ungeschminkter Deutlichkeit zum Ausdruck. Das war auch der Fall auf der Jahresversammlung der Donaldson Line Ltd. in Glasgow, über die „Financial News" berichtet. Der Vorsitzende, N. P. Donaldson, bedauerte zu Beginn seiner Ausführungen, daß die Reineinnahmen für das verflossene Jahr bedeutend niedriger als früher gewesen seien. Das habe seinen guten Grund. Es seien nämlich derart viele Schiffe der Reederei durch feindliche Aktionen verlorengegangen, daß natürlich auch der Reingewinn entsprechend kleiner sein müsse. Was die Ersatzbauten angehe, so sei man zwar bestrebt, neue Schiffe auf Kiel zu legen, aber nur in den wichtigsten Fällen gelinge das. Es komme hinzu, daß die Schiffsbaukosten bei weitem die Entschädigungssätze für verlorene Schiffe übersteigen. Die größte Ungewißheit aber herrsche über die Zukunft der britischen Handelsschiffahrt. Was aus ihr nach dem Kriege werden solle, wisse niemand. Die verschiedensten Faktoren trügen zu diesem Zustand der Unsicherheit bei: die außerordentlich hohen Baukosten, für die Reedereien ungünstige Aenderungen im Schiffahrtsrecht, die Konkurrenz der Amerikaner, die ihre Handelsflotte in ungeahntem Maße ausbauen wollten, und nicht zuletzt die bisher noch mysteriöse Rolle, die der Luftverkehr nach dem Kriege spielen werde.

U-Boot-Krieg sehr wirksam.

Angesichts des verschärften U-Boot-Krieges bezeichnet das schwedische Blatt „Dags Posten" folgende Umstände als feststehend: U-Boote werden in schnellerem Tempo neu gebaut als versenkt, während Handelsschiffe bisher nicht in schnellerem Tempo gebaut werden konnten, als sie versenkt werden. Dies bedeute also eine fortlaufende Verminderung der achsenfeindlichen Schiffstonnage. Die offiziellen deutschen Versenkungsziffern übersteigen um ein Bedeutendes alle früheren Zahlen. Wenn man noch dazu nimmt, daß Churchill auf Anfrage im Unterhaus keine näheren Angaben über den Anti-U-Boot-Krieg machen wollte, so ergäbe sich, daß der U-Boot-Krieg bisher als Deutschlands hauptsächlichste Verteidigungswaffe gegen eine Invasion gilt. Der Kampf gegen die U-Boote binde in einem solchen Umfang die britisch-amerikanischen Seestreitkräfte an die Geleitzüge, daß sie nicht ausreichend die Achsenschiffahrt überwachen können. Deshalb gehen auch die deutschen Zufuhren nach Norwegen über See ohne nennenswerte Störungen vor sich.

Das englische Unterseeboot „Tigris" überfällig

Die britische Admiralität gibt bekannt, daß das Unterseeboot „Tigris" überfällig ist und als verloren angesehen werden muß.

Das U-Boot „Tigris" hatte eine Wasserverdrängung von 1575 Tonnen unter Wasser und 1090 Tonnen in aufgetauchtem Zustande und eine Geschwindigkeit von 9 bzw. 15,2 Seemeilen. Die Bewaffnung bestand aus einem 10,2-Zentimeter-Geschütz, zwei Fla.-Mg. und sechs Torpedorohren von 53,3 Zentimeter Kaliber. Die Besatzung belief sich auf 60 Mann. Die Gruppe der U-Boote, zu denen „Tigris" gehörte, wurde in den Jahren 1936/37 gebaut und 1939 noch besonders modernisiert.

Englische Post für die Fische

Neue, durch „feindliche Aktionen" verursachte Postverluste gab, „Times" zufolge, der englische Generalpostmeister bekannt. Danach trafen zwischen dem 4. und 10. September in England aufgegebene Briefe und Drucksachen auf Holländisch-Westindien und in Venezuela nicht ein. Ebensowenig erreichten zwischen dem 1. und 25. September in Argentinien, Chile und Paraguay zur Post gegebene Briefe und Pakete ihre in England gelegenen Bestimmungsorte.

Die OKW.-Berichte vom Sonnabend und Sonntag

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 4. April: Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Mehrfach wiederholte Angriffe der Sowjets gegen die Ostfront des Kuban-Brückenkopfes, südlich des Ilmensees und vor Leningrad wurden unter hohen feindlichen Verlusten abgewiesen, erneute Bereitstellungen durch Artilleriefeuer und Angriffe unserer Luftwaffe zerschlagen. An der übrigen Front herrschte bis auf örtliche Kampftätigkeit im Raum von Isjum Ruhe.

Auch in Tunesien verlief der gestrige Tag im allgemeinen ohne größere Kampfhandlungen. Nur an einigen Abschnitten der mittleren und südtunesischen Front kam es zu lebhafterer örtlicher Kampftätigkeit.

Britische Bomber griffen in der vergangenen Nacht mehrere Orte in Westdeutschland an. Größere Schäden entstanden vor allem im Stadtgebiet von Essen. Die Bevölkerung hatte Verluste. Nachtjäger und Flakartillerie schossen mindestens 21 der angreifenden Flugzeuge ab. Durch Flakartillerie der Luftwaffe, Marineflak, Vorpostenboote und U-Boot-Jäger wurden an der Küste Norwegens, der besetzten Westgebiete und im Mittelmeer acht feindliche Flugzeuge abgeschossen.

Ein Verband schneller deutscher Kampfflugzeuge belegte bei einem Tagesvorstoß gegen die Südküste Englands militärische Ziele der Stadt Eastbourne mit Bomben schweren Kalibers.

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 3. April. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Südlich des Ilmensees wurde ein Angriffsunternehmen trotz großer Geländeschwierigkeiten erfolgreich durchgeführt. In knietiefem Schlamm und brusthohem Wasser erkämpften unsere Truppen ihr Angriffsziel, drängten eine feindliche Kräftegruppe in ein Sumpfgelände und vernichteten sie. Der Feind verlor 1225 Tote und 370 Gefangene, 26 Panzer, 25 Geschütze, 66 Flammenwerfer, 14 Granatwerfer, 92 Maschinengewehre wurden vernichtet oder erbeutet. Südlich des Ladogasees wiederholte der Gegner seine vergeblichen Angriffe mit schwächeren Kräften als an den Vortagen. An der übrigen Ostfront herrschte Ruhe.

Auch von der tunesischen Front wird nur geringe Kampftätigkeit gemeldet. Eigene Angriffsunternehmungen beseitigten mehrere an den Vortagen entstandene Einbruchsstellen. Der Feind erlitt hierbei empfindliche Verluste.

In der vergangenen Nacht griffen deutsche Kampfflugzeuge ein feindliches Geleit vor der nordafrikanischen Küste an und erzielten Treffer auf zwei großen Handelsschiffen. Im Mittelmeer versenkten deutsche Unterseebootjäger ein britisches Unterseeboot und beschädigten ein zweites und ein Schnellboot so schwer, daß auch mit ihrem Verlust zu rechnen ist.

Das Ritterkreuz verliehen

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Unteroffizier Heinrich Hendricks, Panzerführer in einem Panzerregiment.

Weiter verlieh der Führer die gleiche Auszeichnung auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, Hauptmann Bruno Stolle, Staffelkapitän in einem Jagdgeschwader.

Der Führer verlieh weiter auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberfeldwebel Schoefbeck, Flugzeugführer in einer Kampfgruppe z. b. V.

Erfolgreiche Nachtjäger

In der Nacht zum 4. April griff die britische Luftwaffe mehrere Städte im rheinisch-westfälischen Industriegebiet an. Unsere Nachtjäger und Flakartillerie schossen 21 britische Bombenflugzeuge ab. Dies ist ein neuer schwerer Schlag für den Feind, da wiederum fast ausschließlich viermotorige Bomber vernichtet wurden. Nachtjäger waren an diesem Erfolg in hervorragendem Maße beteiligt. Die Nachtjagdgruppe des Eichenlaubträgers Major Streib errang hierbei ihren 250. Nachtjagdsieg. Hauptmann Frank, Staffelkapitän in der Nachtjagdgruppe des Majors Streib, konnte mit drei Abschüssen die Zahl seiner Luftsiege auf 20 erhöhen. Staffelkapitän Hauptmann Lütje erzielte mit zwei Abschüssen seinen 21. Luftsieg. Staffelführer Leutnant Geiger, der in der Nacht zum 30. März bereits fünf feindliche Bomber abgeschossen hatte, errang in der Nacht zum 4. April ebenfalls seinen 20. Luftsieg. Acht weitere Flugzeuge verloren die Briten am 3. April bei Angriffen gegen die besetzten Westgebiete und vor der norwegischen Küste. Damit verloren die Briten im Laufe des 3. April wiederum 29 Flugzeuge.

Feindlicher Tanker versenkt

DNB. Rom, 4. April. Der italienische Wehrmachtbericht von Sonntag hat folgenden Wortlaut:

Geringe Kampftätigkeit längs der gesamten tunesischen Front. Im Nordabschnitt der Front nahm unsere Artillerie feindliche schwere Panzer und Kraftwagen wirksam unter schweres Feuer. Unsere Bomber griffen nachts feindliche Flugplätze in Südtunesien an. Deutsche Jäger schossen vier Flugzeuge ab.

Im östlichen Mittelmeer versenkten unsere auf bewaffneter Aufklärung befindlichen Torpedoflugzeuge einen in einem gesicherten Geleitzug fahrenden 4000-Tonnen-Tanker.

Zurück von der Geleitzugschlacht — Von Kriegsberichter Willi Beilstein

Bei der Kriegsmarine.

PK. Seit Wochen kreuzt das Boot nun schon im Nordatlantik. Schwere, hohe Seen, Hagel, Regenschauer, Wasserbomben, Fliegerbomben — und kaum einen trockenen Faden mehr am Leibe, das ist das tägliche Brot geworden. Ein tagelanger, verbissen gegen die starke Sicherung und gegen das harte Wetter geführter Geleitangriff liegt schon hinter dem Boot. Ein Tanker von 12 000 BRT. ging, von zwei Torpedos getroffen, auf Tiefe. Dann führte der Kurs hinauf bis dicht unter Grönland. Jetzt folgt das Boot der Fährte eines neuen Geleitzuges, an dem bereits andere Kameraden stehen.

Ein Tanker fliegt in die Luft.

Nacht im Nordatlantik im März. Wolkenfetzen fliegen vor den Mond. Berge von Wasser wälzen sich gegen den Turm, Gischt sprüht, vom Sturm mitgerissen, über die See hin. Voraus an der Kimm dunkle Schatten, eine Menge, gut auszumachen jedesmal, wenn das Boot von der schweren Dünung hochgetragen wird und der Mond hell zwischen jagenden Wolken durchbricht. Es geht zum Angriff! Es gilt zunächst, ungesehen die starke Sicherung schneller Zerstörer und Korvetten zu durchbrechen. Da zuckt plötzlich ein greller Lichtblitz mitten aus dem dicht aufgeschlossen fahrenden Geleitzug, und schon steht das Schiff, das von den Torpedos eines anderen Bootes getroffen ist, in hellen Flammen. Ein Tanker — Minuten dauert es, und der Brand hat das ganze Schiff erfaßt, weißglühend liegt die brennende Riesenfackel gestoppt in der hoch gehenden See — dann reißt eine ungeheure Detonation das ganze Schiff auseinander und der Feuerschein springt in den nächtlichen Himmel bis zu den Wolken.

Feindzerstörer greift an.

Gebannt haben die Männer auf dem Turm des Bootes, das sich anschickt, ebenfalls zum Angriff vorzustoßen, das grausige Schauspiel verfolgt. Da reißt sie der Ruf des Backbordausguckes herum: Backbord voraus feindlicher Zerstörer! Bruchteile von Sekunden, und alle sehen den Feind, der mit höchster Fahrt auf das U-Boot losprescht, das sich im Widerschein der himmelhohen Feuersäule sicher deutlich abhebt. Alarm! Runter in den Keller ... schon fallen die Bomben. Eine Korvette stößt zu dem Zerstörer, neue Wasserbomben erschüttern serienweise den Druckkörper. Immer wieder von neuem fahren die dort oben ihre Angriffe. Aber dafür krachen auch schon von weither die Detonationen neuer Torpedos, die andere deutsche U-Boote auf die Geleitschiffe schossen. Dafür kann man schon mal ein wenig durchgeschüttelt werden, kann Bomben nehmen, die den Kameraden gelten sollten, die sich jetzt wie Wölfe auf die Frachter stürzen. Das ist nun mal so im Rudelangriff auf Großgeleite.

Die Stunde der Vergeltung.

Tage später: U-Boot X hat wieder Kurs auf ein Geleit, das seit drei Tagen erfolgreich angegriffen wurde. Es geht gegen Morgen. Bald muß der Standort der ostwärts steuernden Schiffe erreicht sein. Gerade hebt sich im Osten die Sonnenscheibe über den Horizont. Da, voraus, im ersten Licht des Tages, ein englischer Zerstörer. Er hat uns offenbar noch nicht gesehen, folgt für seinem Kurs. Also noch dichter heran. Und dann ist auch keine Sekunde mehr zu verlieren. Drei Aale zischen aus den Rohren. Duell auf hoher See. Kampf dem Feind, der uns so oft schon mit seinen Wasserbomben behakt hat. Jetzt ist der Augenblick der Vergeltung gekommen. Und da krachen auch schon drüben zwei Explosionen, zwei Treffer. Kurz danach eine starke Detonation, Wasserbomben wohl, die mit hochgingen. Und dann eine weitere. Es muß die Munition gewesen sein. Als die hohe Qualm- und Rauchsäule verflogen ist, ist von dem feindlichen Zerstörer nichts mehr da als ein breiter Oelfleck und weithin über das Wasser verstreute kleine Wrackstücke.

Am nächsten Tag meldet die Sondermeldung den bisher größten Erfolg gegen einen feindlichen Geleitzug, die bisher größten und erfolgreichsten Kampfhandlungen des Unterseebootkrieges überhaupt: 32 Schiffe mit 204 000 BRT. und ein feindlicher Zerstörer versenkt. Als das Boot in seinen Atlantikstützpunkt einläuft, flattert am Gefrohr auch ein Wimpel, der auf der einen Seite die englische Flagge und auf der anderen die Silhouette des versenkten Zerstörers trägt.

Soldaten sammelten

Der Sonnabend, besonders aber der Sonntag stand ganz im Zeichen des WSW. Als letzte traten die in der Heimat befindlichen Soldaten an, um zum Abschluß des KWSW. 1942/43 noch einmal überall dick gefüllte Sammelbüchsen abzuliefern. Schon jetzt kann man, ohne das Endergebnis zu wissen, soviel sagen, daß diese letzte Sammlung ebenfalls ein großer Erfolg war. Die Bewohner des Kreises Teltow waren glücklich, zu beweisen, daß die Heimat den Ruf des Führers verstanden hat. Man sah in den Städten und Dörfern, besonders aber in allen jenen Orten, in denen Soldaten liegen, schöne Bilder der innigen und herzlichen Gemeinschaft, die überall zwischen Volk und Wehrmacht besteht. Man muß es unseren Soldaten lassen: Sie haben sich gestern tüchtig angestrengt und in ihren Unterkunftsstätten und auf ihren Uebungsplätzen den dichten Scharen der Besucher viel geboten. Kein Wunder, daß das klingende Ergebnis entsprechend war!

Aus Zossen

Von der Polizei wird uns mitgeteilt: Obgleich vor der letzten Hühnerzählung in unserer Stadt durch öffentliche amtliche Bekanntmachung im „Teltower Kreisblatt" die Hühnerhalter ausdrücklich darauf aufmerksam gemacht wurden, ihren Bestand an Hühnern wahrheitsgemäß anzugeben, hat es doch Volksgenossen gegeben, die dem Zähler weniger Hühner gemeldet haben, um sich so vor der richtigen Abgabe von Eiern zu drücken. Ein derartiges Verhalten muß als verwerflich bezeichnet werden; es verstößt auch schlechthin gegen die Volksgemeinschaft, der wir uns doch alle gerade jetzt im Kriege enger denn je anschließen müssen. Verschiedene Strafmandate und Gerichtsurteile gegen derartige gewissenlose Egoisten sind bereits ergangen. Auch kann in besonders schwer gelagerten Fällen auf Einziehung der verschwiegenen Hühner erkannt werden. Von Zeit zu Zeit wird seitens der Polizeibeamten eine Nachkontrolle verdächtiger Hühnerbestände vorgenommen und gegen diese Hühnerhalter rücksichtslos vorgegangen werden. In Mitteilungen an den Bürgermeister sind allgemein gehaltene und anonyme Ratschläge betr. besserer Kontrolle seitens der ausübenden Zähler eingelaufen. Diese Schreiben sind aber, da sie weder Namensunterschrift tragen noch bestimmte Verdachtsgründe angeben, wertlos und unerwünscht. Es wäre ehrlicher und mutiger, wenn die Schreiber ihren Namen unterseßten.

*

Im Monat März wurden standesamtlich acht Geburten und elf Sterbefälle beurkundet.

Aus Schulzendorf

Der stellv. Landrat, Ministerialrat a. D. Dr. Schellen, hat das Ehepaar Joseph Petrausch in Schulzendorf zur Feier der goldenen Hochzeit am 6. April beglückwünscht und ihm auch ein Glückwunschschreiben der Staatsregierung übersandt.

Aus Mittenwalde

„Männer machen die Geschichte" war das Thema des Vortrages mit Lichtbildern, den Kreishauptstellenleiter Hasche-Babelsberg im Saal Perner hielt. Dieser Vortrag war eine wertvolle Geschichtsstunde und ein Gegenbeweis der englischen Behauptung, daß das deutsche Volk nicht mehr das nötige Vertrauen zum Führer habe. Wir sahen und hörten von den geschichtlichen Werken eines Heinrich I., Karl dem Großen, Martin Luther, Friedrich dem Großen, General York, Fr. L. Jahn, Bismarck u. a., von der Entwicklung des alten römischen Reiches deutscher Nation, dem Reich der Franken und der Staufen, der Gründung des Zweiten und Dritten Reiches und erkannten, daß in Zeiten, in denen keine Männer mit Verantwortungsbewußtsein, Mut und Tatkraft vorhanden waren, fremde Art Einfluß gewann und die Einheit zerstörte, bis ein neuer deutscher Geist die Wiedergeburt des Reiches herbeiführte. Der Beifall wir nicht nur Dank an den Redner, sondern auch Ausdruck des Willens, in diesem gewaltigen Kampf restlos zum Führer zu stehen. Unter Hinweis auf unser Mittenwalde, in dem ein Friedrich Wilhelm I. und Graf York deutsche Geschichte gemacht haben, unterstrich der Hoheitsträger diesen Willen.

Vom Amtsgericht Königs Wusterhausen

In der Strafsitzung am 2. April gelangten drei Fälle zur Aburteilung. Gegen einen Strafbefehl von 1 Monat Gefängnis hatte der 51jährige Bäckergeselle L., aus Holland stammend, Einspruch erhoben. Zu der Silvesterfeier 1942 entwendete er seinem Meister 5 Brote für sich und seine 5 Kameraden. Er hatte nicht die Absicht, die Brote zu verkaufen. Das Urteil des Richters lautete auf 60 RM. Geldstrafe. Außerdem hat der Verurteilte die Gerichtskosten zu tragen.

Im zweiten Straffall wurde der 67jährige Gemeindebeiter B. aus Senzig von der Anklage wegen Körperverletzung freigesprochen.

Im dritten Straffall wurde die 50 Jahre alte Angeklagte Frau W. wegen Verleumdung laut Friedenspruch zu 50 RM. Buße kostenpflichtig verurteilt.

Zusammenstoß auf der Chaussee

Auf der Buckower Chaussee in Britz stießen eine Straßenbahn der Linie 63 und ein Lastkraftwagen so heftig zusammen, daß beide Fahrzeuge beschädigt wurden und der Straßenbahnzug, der Glasschaden erlitten hatte, aus dem Verkehr gezogen werden mußte. Einige Mitfahrer des Lastkraftwagens hatten leichtere Verletzungen erlitten und mußten einer Unfallstelle zugeführt werden. Durch den Zusammenstoß entstand im Straßenbahnverkehr in beiden Richtungen eine Störung von 45 Minuten.

160 ländliche Hausarbeitslehrlinge werden geprüft

In diesem Frühjahr werden in der Mark Brandenburg ungefähr 160 Lehrlinge in der ländlichen Hausarbeit geprüft. Im landwirtschaftlichen Berufserziehungswerk wird für jeden in der Landwirtschaft Tätigen eine gute Berufsausbildung gefordert. Die weibliche Landjugend und die Mädel aus der Stadt, die sich die landwirtschaftliche Arbeit zum Beruf erwählten, werden zunächst Lehrlinge in bäuerlichen Betrieben. Die ländliche Hausarbeitslehre schließt sich unmittelbar an die beendete Volksschule an und dauert zwei Jahre. Sie wird bei einer von der Kreisbauernschaft anerkannten Lehrfrau abgeleistet und ist die Grundlage für alle landwirtschaftlichen Frauenberufe. Nur der erfolgreiche Abschluß einer Mittelschule oder der Besuch von mindestens sechs Klassen einer höheren Schule befreit von der Lehrzeit. Um allen interessierten Mädeln diese Berufsausbildung zu ermöglichen, muß die Zahl der zur Verfügung stehenden vorbildlichen Lehrstellen noch beträchtlich höher sein.

Betreuung der Landarbeiterfrau

Um die Ernährung des deutschen Volkes zu sichern, stellt auch die Landarbeiterfrau ihre Kraft zur Verfügung. Sie schafft gemeinsam mit der Bäuerin, um die vielen Pflichten in Hof und Ackerwirtschaft zu bewältigen. Um den Aufgaben in Beruf und Häuslichkeit gerecht zu werden, braucht die Landarbeiterfrau Anregung und Unterstützung. Die Abteilung für ländliche Frauenarbeit im Reichsnährstand nimmt sich deshalb auch der Landarbeiterfrau an und wird ihr in allen praktischen Fragen zur Seite stehen. Auch der Kreisfolgschaftswart ist bemüht, die Landarbeiterfrau in ihrer vielfältigen Arbeit zu unterstützen.

Sammelt Huflattich!

Zu den ältesten Heil- und Linderungsmitteln, die bei Husten und Heiserkeit angewendet werden, gehören die Huflattichblüten und -blätter. Wir begegnen in diesen Wochen in der Mark Brandenburg an Feld- und Wegrainen, insbesondere auf Feldern und Brachen, leuchtendgelben Blütenkörbchen, den Blüten des Huflattichs. Auf tonigen Böden sind sie mitunter ein sehr lästiges Unkraut. Besonderen Wert haben sie dagegen als Droge, deren Sammlung hauptsächlich während der Kriegszeit wichtig ist. Der Blütenkorb soll zur Zeit der Sammlung nach Möglichkeit noch geschlossen oder nur kurz aufgeblüht sein; vollkommen aufgeblühter Huflattich ist als Droge nicht mehr zu verwenden. Die gesammelten Blütenkörbe können bei jeder Schule abgegeben werden, von wo aus sie den Hauptsammelstellen der Reichsarbeitsgemeinschaft für Heilpflanzenkunde und Heilpflanzenbeschaffung weitergeleitet werden.

Gleichmut im Kriege?

„Ob heute abend wieder Fliegeralarm sein wird?" so fragt mancher oft den ganzen Tag über und richtet immer wieder den Blick zum Himmel, um zu sehen, ob Wolken aufziehen, ob es regnet oder stürmt. Die Mutmaßungen, die man an die Wetterlage knüpft, sind ein beliebtes Gesprächsthema, das allerdings meist mit wenig Sachkenntnis behandelt wird. Es kommt im übrigen doch immer anders als man denkt. Hat es also Sinn, sich mit Mutmaßungen und Ahnungen zu beschäftigen? Nehmen sie nicht unnütz unsere Nervenkraft in Anspruch, die wir zu viel wichtigeren Dingen brauchen?

Es gibt Ereignisse, die man beim besten Willen nicht vorausbestimmen kann, und das sind vor allem solche, die vom Willen anderer Menschen abhängen. Man darf sich nicht freiwillig zum Sklaven seiner Gedanken machen und in der Phantasie Ereignisse heraufbeschwören, die nachher gar nicht oder doch ganz anders eintreten. Man verschwendet unnötige Kraft darauf, die einem fehlt, wenn man wirklich harten Tatsachen gegenübersteht. Unberechenbaren Ereignissen gegenüber — und sie bringt der Krieg nicht nur in Form von Fliegeralarmen häufiger mit sich als das Leben im Frieden — muß man sich mit Gleichmut wappnen. Vorsorgen ist gut und nötig, aber sind die notwendigen Maßnahmen getroffen, muß man den Ereignissen ruhig entgegensehen und sie auf sich zukommen lassen. Hat man nicht schon selbst häufig den Eintritt eines bestimmten Ereignisses erwartet, vor ihm gebangt und sich Gedanken gemacht? Nachher war alles völlig überflüssig, weil das Ereignis ausblieb.

Es mag seltsam klingen, aber es ist so: gerade im Kriege muß man immer bei der Anspannung aller Kräfte, die die Arbeit und der Alltag immer wieder von uns fordern, in Gleichmut den Ereignissen entgegensehen. Dann hat man in entscheidenden Minuten und Stunden auch die Kraft, ihnen zu begegnen.

Der Landarbeiter mit dem Ritterkreuz

Gespräch mit dem märkischen Ritterkreuzträger Feldwebel Paul Ebel

Ueber die Dorfstraße schlendert ein Urlauber. Ohne Hast, aber mit dem festen und bestimmten Schritt, wie er deutschen Grenadieren eigen ist. Er läßt die Augen schweifen: Ueber die kleinen heimeligen Häuser, die Landarbeiter sich mühevoll erarbeiteten, über die Gärten davor, die sie hegen und pflegen und in denen sich jetzt über schon sauberen Beeten mit dicken Knospen der Flieder neigt. Er sieht im Weiterschreiten die Saat.

„Hier hast Du einmal mit Deinem Gespann gepflügt und geeggt", sagt der Soldat und zieht den Wind, der nach Erde und jungem Roggen riecht, tief in sich hinein.

Die Einfahrt eines Bauernhofes steht weit offen. „Hier bei Bauer Schulz hast Du die Kühe gehütet — damals — noch nicht sieben Jahre warst Du alt . . ."

„Na, Jonge, Di ward di Tied woll lang . . .?" grüßt ihn von einer Pforte ein Alter. „Oader mutt ick jetzt goar. Sie tu Di seggen?"

„Nei, det loaten Se man sin!" Freundlich grüßend geht der Urlauber weiter.

In dem Augenblick, da er sich noch einmal zu dem Alten zurückwendet, sieht man es unter seinem betreßten Uniformkragen rot und silbern blinken: Das Ritterkreuz zum Eisernen Kreuz!

Es ist der Feldwebel Paul Ebel, Gruppenführer im Pionierzug eines Grenadierregiments, von dem vor Monatsfrist, als der Führer ihn für seine tapfere, kühne Tat mit dem Ritterkreuz auszeichnete, die deutschen Sender und Zeitungen berichteten und der jetzt zu Hause in Stennewitz im Kreise Landsberg bei Vater und Mutter und Geschwistern seinen Fronturlaub verbringt.

Den Glückwunsch der Heimat zu seiner Auszeichnung und ihren Dank für seine soldatische Tat — er hat bei den Kämpfen zwischen Kaukasus und Don Durchbruchsversuche der Bolschewisten, die diese mit weit überlegenen Kräften führten, durch umsichtigen Einsatz seiner Grenadiere vereitelt und dadurch das ungestörte Absetzen seiner Division gesichert — haben ihm dieser Tage schon der Hoheitsträger des Kreises Landsberg und der Kreisamtsleiter für das Landvolk gesagt, die ihn in seinem Stennewitzer Elternhaus besuchten und ein paar Stunden mit ihm und seinen Eltern zusammensaßen. Es waren ein paar schöne Stunden, in denen man nicht erst lange nach Anknüpfungspunkten zu suchen brauchte, sondern sich schon von der ersten Minute an als Kameraden bei einem Kameraden fühlte. Denn der 27jährige Ritterkreuzträger ist durch die Hitler-Jugend gegangen, hat sich als Arbeitsmann im Reichsarbeitsdienst bewährt, ist Parteigenosse, hat sich als Politischer Leiter eingesetzt.

Das Bild eines Soldaten blickt in die kleine, saubere Landarbeiterstube, eines Soldaten mit dem Helm des vorigen Weltkrieges, auf dessen grauem Ueberzug die Zahl 48 steht. „Det woar ick", sagte der graubaarige Vater. Vier Jahre ist er dabei gewesen, mit unseren 48ern von Küstrin aus ins Feld gerückt. Genau wie jetzt sein Junge war er damals, als das Ringen begann, gerade Soldat. Bei Verdun war er mit dabei, zweimal wurde er verwundet. Er berichtet von Stunden, in denen ihm die Kugeln um die Ohren pfiffen und er keine Hoffnung mehr hatte, lebendig davonzukommen — genau wie sein Junge, als dieser im rasenden Feuer sich mit der Sprengladung an die Kumabrücke heranpirschte und sie vor der Nase und den drohenden Panzerrohren der Bolschewisten in die Luft gehen ließ.

Still und bescheiden, aber doch in der stolzen Haltung dessen, der seine Schuldigkeit getan hat, sitzt der junge Ritterkreuzträger dabei, während Vater erzählt. Man hat das Empfinden, als ob mit dem Jungen auch der Aeltere ausgezeichnet worden wäre: der Soldatenvater, der solche Söhne heranzog. Von seiner Arbeit erzählt der Vater, vom Gut und vom Schafstall, in welchem es mit der Schafschur jetzt viel zu tun gibt, vom väterlichen Hof in Stennewitzer Hütte, aus dem er hervorging und auf dem noch heute wie seit Generationen die Ebels sitzen, von seinem Geschlecht, einem alten neumärkischen Bauerngeschlecht, das Blumberger Boden entstammt. Er erzählt von seinen fünf Kindern, die Mutter trotz all der vielen und schweren Arbeit heranzog: dem Aeltesten, der ebenfalls Soldat ist und heute den Kubanbrückenkopf verteidigen hilft, dem Jüngsten, der vor einigen Tagen erst aus der Schule kam und dessen Sinn ebenfalls dem Soldatentum zuneigt. Seine Stimme wird warm und sein Blick stolz, wie er auf sein Haus zu sprechen kommt, dieses kleine, schmucke Eigenheim, das er sich mit seinen eigenen Händen erarbeitete und nun mit Mutter liebevoll hegt und pflegt. Sieben Morgen Land sind dabei, und die müssen gut bestellt werden, wenn die beiden Kühe, die Schweine, das Jungvieh satt werden sollen. Im Morgengrauen vor Beginn der Arbeit auf dem Gutshof geht's schon hinaus auf den eigenen Acker. Die Mittagsstunde gehört dem eigenen kleinen Feld. Bis tief in den Abend hinein regt er, wenn er müde vom Gut heimkommt, zu Hause die Hände. „Ne woahr, Paul . . .?"

Jetzt mischt sich auch der Junge ins Gespräch der Ritterkreuzträger, der hier auf dem Gut in Stennewitz Landarbeiter war und weiß, was landarbeiten heißt. Kaum der Schulzeit entwachsen, die ihn bereits arbeitend auf den Feldern sah, kam er aufs Gut. Ein Gespann wurde ihm anvertraut, das er zu pflegen hatte und das er vor Pflug und Egge spannte, um hinter ihm das Eisen durch den schweren, steinigen Acker von Stennewitz zu zwingen. Um ¼4 Uhr jeden Morgen heraus, in der Abenddämmerung erst heim! An den Sonntagen aber, an denen sein junger Körper wohl die Ruhe verdient hätte, begann die Arbeit oft noch eine Stunde früher; da gehörte das Gespann dem kleinen Feld des Vaters, und die Zeit mußte genutzt werden.

Paul Ebel berichtet darüber mit Stolz, schwere und schwerste bäuerliche Arbeit zu kennen und verrichtet zu haben. Härte ist in seiner jungen Stimme, soldatische Härte, die aber zugleich eine bäuerliche ist.

Dann fällt die Frage, wie er sich wohl seine Zukunft vorgestellt habe. „Daran habe ich eigentlich noch gar nicht gedacht", sagt er. „Auf jeden Fall werde ich auf dem Lande bleiben. Vielleicht reicht es einmal zu einem eigenen Bauernhof — auch damit Vater und Mutter es in ihren alten Tagen leichter haben . . . Erst wollen aber wir einmal siegen helfen!"

Dr. Kurt Hinze.

Behördliche Erlasse

Ehrenamtsdauer in der Wirtschaft weiter verlängert. Mit Rücksicht auf die Kriegsverhältnisse hat der Reichswirtschaftsminister mit Zustimmung der Parteikanzlei die Amtsdauer der Ehrenamtsträger in der Organisation der gewerblichen Wirtschaft auf ein weiteres Jahr bis 1944 verlängert. Abberufungen aus besonderen Gründen sind im Einzelfalle möglich.

Umlagerung von Lieferbeziehungen geschlossener Betriebe. Der Reichswirtschaftsminister hat eine Anordnung über die Umlagerung von Lieferbeziehungen geschlossener Betriebe erlassen, die die Sicherung der Versorgung der Bevölkerung zum Ziele hat. Die von den geschlossenen Betrieben bisher bezogenen Warenmengen müssen weiter in denselben Versorgungsbezirk fließen. Wer bis zum 30. Januar 1943 Betriebe des Einzelhandels, des Handwerks oder des Gaststättengewerbes, die geschlossen worden sind, mit Waren beliefert hat, wird verpflichtet, an deren Stelle andere Abnehmer desselben Bezirks zu beliefern, soweit nicht die bewirtschafteten Stellen den Warenaufschub anders lenken. Bei bezugsbeschränkten Erzeugnissen besteht diese Verpflichtung nur im Rahmen der vorhandenen Wiederbezugsrechte.

Grenzen der Urlaubsabgeltung. Der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinsatz veröffentlicht eine Klarstellung zur Frage der Urlaubsabgeltung. In der Anordnung vom Dezember ist für die private Wirtschaft vorgesehen, daß eine Abgeltung nicht erhaltenen Urlaubs nicht stattfindet, soweit der Jahresurlaub die Dauer von drei Wochen übersteigt. Es werden also Urlaubstage, die über 18 Arbeitstage hinausgehen, nicht abgegolten. Steht einem Gefolgschaftsmitglied z. B. ein Jahresurlaub von 24 Arbeitstagen zu, so können dem Gefolgschaftsmitglied, das 12 Arbeitstage Urlaub erhalten hat, nur noch 6 Arbeitstage abgegolten werden. Die Auffassung, daß die Abgeltung volle 18 Arbeitstage betragen kann, auch wenn das Gefolgschaftsmitglied einen Teil seines Jahresurlaubs bereits in Natur erhalten hat, findet in der Anordnung ebensowenig ein Stütze wie die Auffassung, daß eine Abgeltung überhaupt nicht stattfinden darf, wenn einem Gefolgschaftsmitglied ein längerer Jahresurlaub als 18 Tage zusteht.

Landwirtschaftliche Zwischennutzung im Walde. Der Reichsforstmeister weist darauf hin, daß vorübergehend im Walde brachliegende Flächen durch den Anbau von Nährpflanzen der Kriegs-Ernährungswirtschaft dienstbar gemacht werden können. Die hier gegebenen Möglichkeiten sind mit allem Nachdruck vorzubereiten und auszunutzen. Da in vielen Gegenden des Reiches eine landwirtschaftliche Zwischennutzung im Walde unbekannt ist, muß — unbeschadet bereits getroffener weitergehender Maßnahmen — in möglichst vielen kleinen und einfachsten Versuchen Erfahrungsgut gesammelt werden. Auch ist durch Beispiele Anregung zu vermitteln. Hierfür kommen in erster Linie die Forstbeamten und die entsprechend zu lenkenden Waldarbeiter und -arbeiterinnen in Frage, die auf dem Heimweg von der Arbeitsstelle solche kleinen Anbauflächen meist leicht betreuen können. Bei der Zuweisung von Anbauflächen im Walde können auch Bewohner benachbarter Städte und Industrieorte in Frage kommen, die großzügig mit Rat und Tat zu unterstützen sind, und zwar in Zusammenarbeit mit dem Reichsnährstand und der Partei.

Fünf Gebote für die Brandbekämpfung

Die britischen Terrorangriffe gegen die deutsche Zivilbevölkerung haben zur Bildung einer Abwehrfront geführt, deren entschlossener Einsatz schon manchen Schaden in seinen verheerenden Auswirkungen beschränken konnte. Aus jedem Angriff gilt es neue Lehren zu ziehen, um die Schlagkraft der Abwehr zu erhöhen. Von besonderer Wichtigkeit ist der richtige und rechtzeitige Einsatz bei der Brandbekämpfung. Die sich dabei ergebenden Forderungen sind von den zuständigen Stellen in den folgenden fünf Punkten zusammengefaßt worden, die jeder Luftschutzgemeinschaft und darüber hinaus allen Volksgenossen zur dringenden Beachtung empfohlen werden:

1. Sind Brandbomben auf die Straßen oder Höfe gefallen, so ist mit Sicherheit anzunehmen, daß Brandbomben schütttkastenweise abgeworfen werden. Kümmert euch zuerst um die in die Häuser gefallenen Bomben!
2. Die Brandbomben sind mit Sand abzudecken oder mit Wasser zu bekämpfen. Stabbrandbomben müssen, da sie einen Sprengkopf haben können, aus der Deckung (Mauer, Schornsteine, Maschinen) bekämpft werden.
3. Jeder von der Brandbombe erzeugte Entstehungsbrand ist sofort und nachdrücklich mit Wasser oder Sand zu löschen.
4. Habt keine Angst vor Rauch und großer Hitze. Schützt euch durch die Volksgasmaske oder bindet ein feuchtes Tuch vor Mund und Nase. Ein dichter Rauch bedeutet nicht immer ein größeres Feuer.
5. Aber auch vor der Bekämpfung eines größeren Feuers schreckt nicht zurück. Sorgt rechtzeitig für ausreichende Wasser- und Sandvorräte. Haltet eure Luftschutzhandspritze und andere Selbstschutzgeräte in Ordnung. Mit diesen Geräten werdet ihr bei mutigem Einsatz auch die Gewalt größerer Brände brechen.

Ueber Wochenende

Der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinsatz hat den Reichstreuhänder der Arbeit Dr. Friedrich Völtzer, zum Reichstreuhänder der Arbeit für den neu gebildeten Wirtschaftsbezirk Schleswig-Holstein in Kiel bestellt.

Das Buch des Duce „Ich spreche mit Bruno" wird im Laufe des Monats April auch in spanischer Sprache erhältlich sein. Das Buch wird mit einem Vorwort des spanischen Generals Moscardo erscheinen. Auf ausdrücklichen Wunsch des Duce wird der Reingewinn aus dem Verkauf des Buches den Hinterbliebenen gefallener spanischer Flieger zugute kommen

Ein von Ministerpräsident Quisling erlassenes Gesetz führt die weibliche Arbeitsdienstpflicht in Norwegen ein. Bisher gab es für Frauen nur den freiwilligen Arbeitsdienst. Der Dienst ist eine Ehrenpflicht zum Wohle von Volk und Land. Juden sind vom Arbeitsdienst ausgeschlossen.

Die Säuberungsaktionen der japanischen Expeditionsarmee in China befinden sich in beiden Kampfabschnitten am Unterlauf des Yangtse und im Honan-Gebiet in vollem Gange. Der Feind ließ bei diesen Operationen 2100 Tote auf dem Schlachtfeld zurück. Außerdem wurden zahlreiche Gefangene eingebracht.

Hannes Schneeberger gefallen. Der bekannte Schilehrer und Bergsteiger Hannes Schneeberger aus Matrei in Tirol starb für Führer, Volk und Vaterland den Heldentod. Schneeberger ist den Bergsteigern noch von seiner Kaukasus-Expedition 1935 her in Erinnerung.

Hauptschriftleiter: Joachim Hans Gerstenberg, Berlin. — Anzeigenleitung: Walter Selchow, z. Zt. Wehrmacht; i. V.: Max Augustin. — Verlag und Druck: Buchdruckerei Max Augustin — Teltower Kreisblatt, Berlin W 35.
Zur Zeit ist Preisliste Nr. 21 gültig.

Kleine Heldin Marianna

von OTTO NEUFELDT

Copyright by Verlag Knorr & Hirth, Kommanditgesellschaft, München

14

Georg setzte hinzu: „Er hat Unglück gehabt. Was eigentlich geschehen ist, weiß ich selbst noch nicht, denn merkwürdigerweise hat er nicht darüber sprechen wollen. Fest steht nur, daß ihm die Hände gebunden sind. Natürlich tut mir das leid, aber andererseits ... ich kann dir das nicht mit ein paar Worten klarmachen ... Ich fühle mich in seiner Schuld. Ich habe mein Leben lang von ihm genommen, und nur genommen, ohne es zu wissen, ohne ihm zu danken; jetzt endlich kann ich ihm zurückgeben ..."

„Zurückgeben?" unterbrach Peter ihn verblüfft. „Was willst du ihm zurückgeben?"

Georg hielt inne. Er begriff, daß er in die leere Luft gesprochen hatte, daß Peter ihn nicht verstand. „Seine Treue kann ich ihm vergelten," sagte er leise.

„Ach so! Gewiß! Hm ... und dieses Unglück, von dem du eben sprachst ... was ist ihm denn zugestoßen?"

„Wie ich dir schon sagte, hat er sich geweigert, mit mir darüber zu sprechen, und deshalb kann ich nur vermuten ..."

Georg bemerkte, daß Peter lächelte. Er verzog kaum wahrnehmbar die Lippen, aber Georg stutzte. „Bist du etwa auch darüber schon unterrichtet?"

Sofort bereute Peter seine Unbeherrschtheit.

„Durchaus nicht! Wenigstens weiß ich nur ganz oberflächlich ..."

Georg ließ die Hände sinken. Ihm war zumute wie einem, der ahnungslos in eine Gefahr hineingeraten ist, von der alle wußten, ohne ihn zu warnen. Er erkannte plötzlich, daß er ganz allein stand. „Was hast du über meinen Vater erfahren?"

„Nichts Genaues! Wahrhaftig nicht! Du brauchst nicht zu denken, daß ich daraus ein Geheimnis machen will ..."

„Wußtest du etwa auch davon schon seit langem?"

„Nein, erst seit Samstag. Wir sind von einem Bekannten angerufen worden, der hier in Berlin bei einer Bank arbeitet. Und der hat uns erzählt, daß über deinen Vater gewisse Gerüchte im Umlauf sind ..."

„Du darfst ruhig deutlicher werden!"

Peter wiederholte, was er am Samstag von Eva erfahren hatte, ohne ihren Namen zu erwähnen.

„Das ist alles? Wirklich alles?" fragte Georg mit solcher Spannung, solcher Eindringlichkeit, daß Peter den Kopf schüttelte.

„Na, erlaube mal! Ist dir das nicht genug? Veruntreuungen, Schiebergeschäfte ... ich finde, das ist reichlich für einen Mann in seiner Stellung!"

„Du kommst mit deinen Geständnissen heute sonderbar schleppend heraus! Ich frage dich deshalb noch einmal: Das ist alles gewesen, was euer Bekannter dir anvertraut hat?"

„Ich weiß nicht, was du meinst!"

Also nichts von einem Totschlag! dachte Georg ratlos. Was bedeutet das? Warum hat niemand davon gehört?

Er sagte: „Ich bin überzeugt, daß mein Vater schuldlos ist an allen diesen Dingen ..."

„Das hat er dir gesagt?"

„Nein, er hat von den angeblichen Veruntreuungen überhaupt nichts erwähnt!"

„Und trotzdem bist du überzeugt, daß er ganz saubere Hände hat?"

„Das fühlt man! Das sagt einem das Herz!"

„Möglich," gab Peter gleichgültig zu und zuckte die Achseln.

Georg machte einen letzten Versuch, die alte Freundschaft zwischen ihnen wieder zu beleben. „Stell' dir bitte vor, Peter, daß über deinen Vater derartige Redereien umgingen, daß man dir eines Tages hinterbringt, dein Vater habe sich auf Kosten anderer bereichert, — würdest du es glauben? Würdest du nicht vielmehr blindlings auf der Seite deines Vaters stehen?"

Peter machte eine unentschiedene Handbewegung, mit der er zu verstehen geben wollte, daß über einen Lübegger solche Gerüchte eben nicht verbreitet waren und nie verbreitet sein würden.

Georg stand auf und griff nach seinem Hut.

Da erhob auch Peter sich rasch. „Laß uns mal bitte ein ruhiges und vernünftiges Wort miteinander reden, mein lieber Junge! Es ist ja sehr anständig und anerkennenswert, was du da eben gesagt hast, und ich will um Gottes willen nicht behaupten, daß dein Vater ein Lump ist. Wie du innerlich zu ihm stehst, ist deine Privatsache! Danach fragt auch keiner! Aber wenn du dich nun mit Geschrei an seine Seite stellst, wie du's anscheinend vorhast, „also, ich finde, klug wär' das nicht! Man nähme dir das übel! Warte ab, wie diese Gerüchte sich aufklären! Leg dich weder nach der einen noch nach der andern Seite fest, dann hast du nachher immer noch die Hände frei und kannst dich nach Recht und Gewissen entscheiden."

„Ja, gewiß! Das wäre klug! Aber ist es auch anständig?"

„Jawohl, auch das! Warum hat dein Vater dir denn nicht reinen Wein eingeschenkt? Warum macht er ein Geheimnis aus seinem sogenannten Unglück? Sieht das nach einem guten Gewissen aus? Er hat eben was zu verbergen! Das ist sicher!"

„Es können ganz andere Gründe vorliegen, die ihn haben schweigen lassen!"

„Schön! Dann vertraut er dir also nicht genug. Und du willst daraufhin beide Hände für ihn ins Feuer legen? Außerdem: wie willst du ihm nützen? Du wirst dir nur selber schaden! Das wird das einzige Ergebnis sein."

„Wir verstehen uns nicht mehr, mein Lieber."

„Weil du mich nicht mehr verstehen willst! Du bist drauf und dran, eine Riesendummheit zu begehen, und zwar gerade in einem Augenblick, wo deine Zukunft sich entscheiden soll! Nachdem Porath dich im Stich lassen muß und dein Vater dir nicht beispringen kann, mußt du deinen Hennigsdorfer Plan aufgeben. Was also nun? Ich will mich nicht aufs hohe Pferd setzen und dir sagen, daß es doch bedeutend klüger gewesen wäre, wenn du am Samstag klein beigegeben hättest. Aber wir können ja auch heute noch bei Behrenroth ein gutes Wort für dich einlegen."

„Bemüht euch nicht mehr!"

„Wie du willst! Oder bist du etwa hergekommen, um mir die Hennigsdorfer Praxis noch einmal mundgerecht zu machen? Du hast Evas Meinung darüber gehört ..."

„Nein, es war immer nur eure Meinung, die sie ausgesprochen hat."

„Darüber wollen wir nicht streiten! Es tut mir leid, Georg, daß du nicht nachgeben willst. Treue, Dankbarkeit, — na ja, meinetwegen! Aber wenn's um deine Zukunft geht ..."

Georg griff nach seinem Hut.

Da riß Peter sich von blindem Zorn übermannen. Mochte Georg zum Teufel gehen! Es lohnte nicht, ihm die Hand hinzustrecken! Er hatte sich schon viel zu viel Mühe um ihn gegeben! Durfte Eva nicht zu allererst Treue und Dankbarkeit erwarten? Wer war denn Georg, daß er sich solche Dickköpfigkeit erlauben durfte?

Mochte er nun dafür büßen! Hennigsdorf würde ihm verloren gehen, Behrenroth, alles ..., Er würde aus Berlin verschwinden, und dann ...

... dann stünde er mir bei Marianna nicht mehr im Wege! dachte Peter und war nun endgültig entschlossen, den Dingen ihren Lauf zu lassen. Er hatte sich keinen Vorwurf zu machen, wenn Georg aus purer Dummheit in sein Unglück rannte.

„Also Hals- und Beinbruch!" sagte er, als Georg sich verabschiedete. „Tut mir leid, daß du dich so widerspenstig zeigst. Aber jeder muß natürlich nach seiner Fasson selig werden. Übrigens ... was ich noch sagen wollte: Hast du schon mit Marianna gesprochen? Nein? Ich war übers Wochenende mit ihr zusammen. Es war sehr nett. Wir haben eine hübsche Fahrt gehabt. Eva ist zu Hause geblieben ..."

Auf Georg machte diese Mitteilung keinen Eindruck. Er war mit seinen Gedanken schon bei anderen Dingen.

Peter begleitete ihn zur Tür und reichte ihm die Hand. Mit ihrer Freundschaft war es zu Ende. Das fühlten beide. Georg ging.

Peter kehrte zu seinem Schreibsessel zurück und setzte sich. Er wollte sich dieser Trennung, die er wie einen Sieg empfand, leichten Herzens freuen. Es gelang ihm nicht. Er stützte die Stirn in beide Hände und kam sich schäbig, verächtlich und gemein vor.

Nein, er war nicht Sieger geblieben, und nicht einmal der Gedanke an Marianna gab ihm seine Fröhlichkeit wieder zurück.

* * *

Das kleine, helle Haus mit dem roten, spitzen Giebel lag mitten in einer neu erbauten Kolonie von Einfamilienhäusern. Auf dem weißen Emailleschild, das an der Tür des Vorgartens angebracht war, standen der Name des praktischen Arztes Dr. med. Walter Ahrend und seine Sprechstunden verzeichnet.

Als Georg läuten wollte, kamen aus dem Hintergrund des Gartens zwei Jungen angerannt, ein stämmig untersetzter mit rundem, dunkelhaarigem Kopf, und ein etwas kleinerer, der blond und schmal und sehr gelenkig war. Sie mochten etwa vier oder fünf Jahre alt sein.

(Fortsetzung folgt.)

Auflösung des Kreuzworträtsels:

Waagerecht: 1. Gummi, 3. Ibsen, 7. Ahasver, 9. Kien, 10. Tube, 11. Ase, 13. Saal, 14. Heim, 16. Lee, 19. Brot, 21. Form, 22. Remagen, 23. Dante, 24. Atoll. — Senkrecht: 1. Gecko, 2. Mohn, 4. Beet, 5. Noten, 6. Isis, 7. Aequator, 8. Rubikon, 11. All, 12. Ehe, 15. Abend, 17. Elan, 18. Ampel, 20. Test, 21. Fest.

* * *

Auflösung des Silbenrätsels:

1. Dauerbad, 2. Alibi, 3. Sense, 4. Langemarck, 5. Igel, 6. Chemie, 7. Tahiti, 8. Dardanellen, 9. Rebus, 10. Instinkt, 11. Nonne, 12. Galenus, 13. Teleskop, 14. Diana, 15. Ural, 16. Rastatt, 17. Charlotte. — „Das Licht dringt durch die kleinste Spalte."

* * *

Auflösung: Verschiedene Bedeutung:

Atlas.

Speisekartoffeln.

Auf den Bezugsausweis für Speisekartoffeln können in der 48. Zuteilungsperiode (5. April bis 2. Mai 1943)

bis zu 3½ kg Speisekartoffeln

an jeden Verbraucher je Woche zur Befriedigung des laufenden Bedarfs gegen Abtrennung der einzelnen Abschnitte, auch auf Wochenkarten für ausländische Zivilarbeiter, abgegeben werden.

Verbraucher, die Einkellerungsscheine erhalten haben, scheiden für den laufenden Bedarf an Kartoffeln aus.

Vom 5. April d. J. werden bei der Neuausgabe von Einkellerungsscheinen je Zuteilungsperiode 15 kg Speisekartoffeln für den eigenen Verbrauch angerechnet.

Berlin W 35, den 4. April 1943.

Der Landrat des Kreises Teltow
Ernährungsamt.
Dr. Schellen,
Ministerialrat a. D., stellvertretender Landrat.

Abgabe von Käse.

In der Zeit vom 5. April bis 2. Mai 1943 (48. Zuteilungsperiode) erhalten wieder alle Versorgungsberechtigten einschließlich der Selbstversorger neben der laufenden Zuteilung zusätzlich 62,5 Gramm Käse.

Die Abgabe erfolgt auf den F-Abschnitt der Reichsfettkarte 48 für alle Altersstufen einschließlich der Reichsfettkarten SV 1—7 sowie auf den Abschnitt W 1 der Wochenkarten für ausländische Zivilarbeiter der ersten Woche. Diese Abschnitte berechtigen bis zum 2. Mai 1943 zum Käsebezug.

Berlin W 35, den 1. April 1943.

Der Landrat des Kreises Teltow.
— Ernährungsamt —
I. V.: Dr. Schmiedeberg, Oberregierungsrat.

Großes Herzeleid brachte uns die Nachricht, daß mein inniggeliebter Mann und Vati seines lieben Söhnchens, unser guter Sohn, Bruder, Schwager und Onkel,

der Gefreite
Alfred Tieke

Inhaber von Ehrenzeichen, im Alter von 30 Jahren am 22. Februar 1943 im Osten gefallen ist.

In tiefem Schmerz
Grete Tieke geb. Reddel und Klein Horsti. Karl Tieke und Frau als Eltern. Erna Liecke geb. Tieke als Schwester. Obgfr. Ernst Liecke, z. Zt. im Felde, als Schwager. Helga Liecke als Nichte. Arno Spiegel und Frau als Schwiegereltern. Lieselotte Reddel als Schwägerin und alle Anverwandten.

Kleinkienitz im März 1943.

Ein ehrendes Andenken bewahren Dir, lieber Alfred, die Kameraden des

Sparvereins.

Statt Karten.

Zu unserem Pärchen hat sich am 2. April 1943 ein

Günther

gesellt.

In dankbarer Freude
Ursula Leitsmann geb. Klein
Heinz Leitsmann, z. Zt. Soldat
z. Zt. Schwerin (Warthe), Johanniter-Ordens-Krankenhaus, Brückenstraße 3.

Auf dem Wege **Nächstneuendorf bis Zossen**, Bismarckplatz, heute Montag früh zwischen 6.30 bis 7 Uhr **Aktentasche**, Inhalt Brotbüchse, Kaffeeflasche, Rucksack und Fahrradlickzeug **verloren**. Abzugeb. bei **P. Härtel, Nächstneuendorf**, Schützenhaus, oder in der Geschäftsstelle dieses Blattes, Zossen, Berliner Str. 20.

Jagd gesucht von erfahrenem Jäger. Vorhandene Einrichtungen werden übernommen. Gefl. Angebote mit Angabe der Größe und des amtlichen Abschusses erbeten unter Nr. **7454** an das Teltower Kreisblatt.

Großes Werk der Elektroindustrie im Süden Berlins sucht laufend für seine Gefolgschaftsmitglieder (keine Ausländer)

Wohnungen
Möblierte Zimmer
Leerzimmer und
Ehepaar-Zimmer

Schriftliche Angebote unter **B 24697** an Annoncen-Expedition **Hans Kegeler, Berlin-Wilmersdorf.**

Werk sucht für Gefolgschaftsmitglied

Wohnung

bestehend aus Stube und Küche oder 2 Stuben mit Kochgelegenheit. Zuschriften unter **R S 16** an das Teltower Kreisblatt, Berlin W 35.

Möbliertes Zimmer

zu vermieten. Haushaltsarbeiten erwünscht. Zuverlässige Wirtschafterin bevorzugt. Telefon Zossen 555 bis 12 Uhr.

Junges Ehepaar mit Kind sucht 2—3-Zimmer-Wohnung mit Garten zu mieten oder zu pachten, Nähe Sperenberg, zum 1. Juni 1943. Angebote sind zu richten an **Gläser, Sperenberg**, Kreis Teltow.

Wachmänner

von Industriewerk, Nähe Berlins (S-Bahn), zum baldigen Eintritt gesucht. Bevorzugt werden Bewerber, die ähnliche Posten bereits bekleidet haben oder militärische Dienstzeit nachweisen können. Angebote unter **O P 28** an das Teltower Kreisblatt, Berlin W 35.

Feuerwehrmänner

von Industriewerk, Nähe Berlins (S-Bahn), zum baldigen Eintritt gesucht. Bevorzugt werden Bewerber, die möglichst einer freiwilligen Feuerwehr angehört haben, von 35 Jahren an. Angebote unter **N O 27** an das Teltower Kreisblatt, Berlin W 35.

Pflanzkartoffeln
Saatgetreide

laufend am Lager.
Deutsche Saatenvermittlungs-Ges. Babowitz & Teilh., Mahlow, Bez. Potsdam. Telefon Mahlow 415 und Berlin 70 93 56

1000 Ztr. Futterkartoffeln

habe ich am Sonnabend, dem 10. April, mittags 1 Uhr, auf Gut Neubeeren abzugeben.
Gustav Stranz, Zossen, Gerichtsstraße 32. Telefon 415.

Kuhkalb bester Abstammung tauscht gegen 2 Ferkel oder Läufer **Belger, Mahlow**, Teltower Straße 1.

Plättfrau

evtl. auch für Ausbesserungen für je 2 bis 3 Tage in jeder Woche oder auch halbtags gesucht von **Prießnitz-Krankenhaus, Mahlow**, S-Bahn (Glasow, Lützowstr. 7). Schriftliche Angebote oder Vorstellung erbeten.

Zweiter Koch

mit großer Erfahrung in der neuzeitlichen Gemeinschaftsverpflegung zum baldigen Eintritt gesucht. Bewerber muß an selbständiges Arbeiten gewöhnt und in der Lage sein, ein schmackhaftes Essen herzustellen. Angebote unter **M N 26** an das Teltower Kreisblatt, Berlin W 35.

Wer gibt Nachhilfestunden in Englisch und Deutsch? Angebote an Agentur, **Karl Meyer, Zossen**, Berliner Straße 20.

Anzeigenschluß 9 Uhr

Die Kamera
Ludwigsfelde

Tägl. 7.30 Uhr, Mittwochs und Sonnabends 5.00 u. 7.30 Uhr, Sonntags 2.30, 5.00 u. 7.30 Uhr.
Dienst., 6., bis Donn., 8. April
Auf vielfachen Wunsch La Jana
Stern von Rio
Jugendliche nicht zugelassen.

Diana Lichtspiele Teltow Tel. 851620

Von Dienstag, den 6., bis Donnerstag, den 8. April
Täglich 4.45 und 7 Uhr.
Geliebte Welt
Jugendfrei.

SKALA ZOSSEN FERNSPR. 61

Dienstag bis Donnerstag, täglich 7.30 Uhr
Unsterbliche Melodien
mit Lizzi Holzschuh, Maria Paudler und Alfred Jerger.

Burgtheater WUNSDORF FERNSPR. 222

Dienstag bis Donnerstag, täglich 5.00 und 7.00 Uhr
Intermezzo
mit Tresi Rudolph, Hilde Sessak und Albrecht Schoenhals.

Lomdorfer Lichtspiele RANGSDORF FERNSPR. 295

Dienstag bis Donnerstag, täglich 7.30 Uhr
Mädchen in Not
Ein italienischer Film.

GLORIA-FILMTHEATER
Steegerstraße 10 **MAHLOW** Telefon 724

Von Dienstag, den 6., bis Donnerstag, den 8. April
Anfangszeiten wochentags 7.00 Uhr,
Mittwoch, Sonnabend und Sonntag 4.30 und 7.00 Uhr
Der alte und der junge König
mit Emil Jannings. Jugendfrei.

Kammerspiele Kleinmachnow

Spandauer Weg 18. Telefon 84 31 68
Von Dienstag, den 6., bis Donnerstag, 8. April
Täglich 5.30 und 8.00 Uhr
Herz ist Trumpf
Die Deutsche Wochenschau.

---

1. Weisheit zur Altpapiersammlung 1943

Ein jeder weiß, daß seit Menschenfrist auch Altpapier ein Rohstoff ist.

Verdunkelung: 5./6. April.
Von 20.39 bis 5.55 Uhr.

Der Rundfunk am Dienstag

Reichsprogramm: 12.35—12.45: Der Bericht zur Lage. — 14.15—15.30: Unterhaltsame Weisen. — 15.30—16.00: Monteverdi, Schumann (Solistenmusik). — 16.00—17.00: Opernkonzert aus Hagen und Wuppertal. — 17.15—18.30: Beschwingte Weisen der Zeit. — 18.30 bis 19.00: Der Zeitspiegel. — 19.15—19.30: Frontberichte. — 19.45—20.00: Hans Fritzsche spricht. — 20.20—21.00: Franz-Schubert-Sendung. — 21.00—22.00: Aus alten und neuen Opereiten.

Deutschlandsender: 17.15—18.30: Von Schubert bis Willy Czernik. — 20.20—21.00: Bunte Unterhaltung. — 21.00—22.00: „Eine Stunde für dich".